

UNIpress



SONDERAUSGABE
2021

Das Magazin der ÖH Innsbruck

Essays.

ÜBER **INNSBRUCK**



Inhalt

1. Anfang: **4-6**
Von Bergen und Brücken

2. Freiheit: **7-9**
Wie frei sind wir?

3. Vernunft: **10-11**
**Universität Innsbruck
als Hort der Vernunft?**

4. Glaube: **12-13**
Der Beweis

5. Macht: **14-15**
Was ist Macht?

6. Kunst: **16-17**
Ars Politica

7. Hoffnung: **18-19**
Träumerische Flugstunden

8. Liebe **20-22**
Kann denn Liebe Sünde sein?

9. Glück: **23-25**
**Grundlos Glücklich,
Grundlos Sein**

10. Tod: **26-27**
Memento Mori
- Die Endlichkeit des Seins

IMPRESSUM:

Herausgeber und Medieninhaber: Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Universität Innsbruck (ÖH); Josef-Hirn-Straße 7/II; A-6020 Innsbruck; Tel.: 0512/507-35505; Fax: 0512/507-35699; E-Mail: info@oeh.cc; Web: www.oeh.cc | Referent: Tobias Jakober | Sachbearbeiter: Jakob Häusle, Simon Riegler | Layout: Cayla Silbermann | Texte: Anna Kirchgatterer, Simon Riegler, Nina Brillinger, Fabian Bär, Philipp Mühlegger, Tobias Jakober, Laura Kogler, Marina Raidl, Jakob Häusle, Kristina Kerber | Bilder: Cover - Jörg Angeli (unsplash.com); S. 4 ; S.9: Illia Kholin (unsplash.com); S.23: A. Rosara (unsplash.com); S. 24-25: Marcus Ganahl (unsplash.com); S. 26: Paul Gilmore (unsplash.com); Restlich: unsplash.com, Redaktions-Intern

1. Leben.Anfang: **Von Bergen und Brücken** |

Seite 4-6 ✨ 2. FREIHEIT: **WIE FREI SIND**

WIR? | SEITE 7-9 ✨ 3. VERNUNFT: **DIE UNIVER-**

SITÄT INNSB

TE 10-11 ✨

5. MACHT: **WAS**

ARS POLITI

sche Flugstu

Liebe Sünde sein?

GLÜCKLI

23-25 ✨ 10.

1. Leben.Anfang

Seite 4-6 ✨

WIR? | SE

SITÄT INNSB

TE 10-11 ✨

5. MACHT: **WAS**

ARS POLITI

sche Flugstunden | Seite 18-19 ✨ 8. Liebe: „Kann denn

Liebe Sünde sein? | Seite 20-22 ✨ 9 Glück: **GRUNDLOS**

GLÜCKLICH, GRUNDLOS SEIN | Seite

23-25 ✨ 10. Tod: **Memento Mori** - Die Endlichkeit des Seins | Seite 26-27

UNI^{editorial}press

Liebe Leserin, lieber Leser!

Vor einem Jahr haben wir uns den Fragen des Lebens schreibend gestellt. Das Ergebnis hätte Anfang 2021 als Printausgabe mit dem Titel Essays: Über Innsbruck erscheinen sollen. Dann schloss die Uni erneut, das Leben fand wieder vor dem Laptop statt und wir konnten unser Magazin ein ganzes Jahr lang nicht mehr in Papierform herausgeben. Wir wollen euch die Texte dieser letzten, bisher unveröffentlichten Printausgabe jedoch nicht vorenthalten. Es handelt sich um Zeitdokumente, um Momentaufnahmen für die Ewigkeit, entstanden im ersten Seuchenjahr.

Es geht um Leben und Tod, um Glück und Hoffnung, Macht und Freiheit, Liebe und Kunst, Vernunft und Glaube. Und vor allem geht es um Innsbruck. Wir wünschen unendliches Lesevergnügen.

Für die Redaktion
Tobias Jakober, Jakob Häusle

Resonanzen und Echos gerne an
unipress@oeh.cc

NFT? | SEI-

EITE 12-13 ✨

✨ 6. KUNST:

g: Träumeri-

ebe: „Kann denn

UNDLOS

IN | Seite

Seins | Seite 26-27

Brücken |

EI SIND

IE UNIVER-

NFT? | SEI-

EITE 12-13 ✨

✨ 6. KUNST:

g: Träumeri-

ebe: „Kann denn



1 Leben. Anfang: Von Bergen und Brücken

**Wir befinden uns im Jahr
Elfhundertirgendwas.
Am Inn steht eine kleine
Ansammlung von Häusern,
die meisten aus Holz. Es
sind so wenige, dass man sie
mühelos zählen könnte.**

von Anna Kirchgatterer

Z

wischen den Gebäuden gackern ein paar Hühner und die ersten Händler beginnen schon, ihre Waren anzupreisen. Wo später die Maria-Theresien-Straße verläuft, zieht sich ein Feldweg, über den ein Bauer gerade seinen Karren zieht. Es ist Markttag. Die beschauliche Ansammlung an Häusern – und doch die größte in der Umgebung – ist ein willkommener Zwischenstopp für die von Nord nach Süd und zurück ziehenden Händler. Das Prunkstück und ganzer Stolz der werdenden Stadt ist die neu errichtete Brücke über den Inn.

BRÜCKEN SCHLAGEN. Heute gibt es fast keine Zeugnisse mehr von dieser ersten Brücke, durch die Innsbruck zu dem wurde, was es heute ist. Für eine Bevölkerung, die auf Fähren oder breite, seichte Stellen im Flusslauf angewiesen war, war eine Brücke eine große Errungenschaft. Für die Menschen, die nicht weit herumkamen, war dieses Bauwerk von ähnlicher Bedeutung wie das Kolosseum in Rom oder die ersten Wolkenkratzer. Eine zum Dorf gehörende Brücke war etwas Besonderes, bedeutete weiter wachsenden Wohlstand. Erst im 16. Jahrhundert baute man eine zweite.

Im 21. Jahrhundert finden sich am Stadtgebiet schließlich 15 Brücken. Es spannen sich Balken-, Bogen- oder Schrägseilbrücken über den Inn, sie gehören zum Stadtbild wie die altherwürdigen Gebäude der Altstadt, die vielen Kirchen, die Klinik und die hässlichen Türme der

Geiwi. Tatsächlich würde man von der Hungerburg hinunter auf die Stadt blickend eher auf die architektonisch missglückten Hallen der Wissenschaft mit Betonhof als auf die Universitätsbrücke davor aufmerksam machen. „Schau, hier sitze ich seit drei Jahren und studiere.“

Apropos Studieren: Als die Uni Innsbruck ihr neues Motto für die 350-Jahr-Feier auswählen musste, hatte sie die Qual der Wahl. Soll es sich auf die einzigartigen Berge oder die symbolisch so schön aufladbaren Brücken beziehen? Man entschied sich für letzteres, für die Aufforderung, gemeinsam Brücken in die Zukunft zu bauen. Man hätte auch miteinander einen Berg erklimmen können. Aber da wäre der Gipfel dann irgendwann erreicht. Die Berge sind eine Begebenheit, an die man sich anpassen muss. Brücken bieten die Möglichkeit, die Umwelt zu gestalten.

Und dies wird in Innsbruck gemacht. Das Leben hier spielt sich ab zwischen Altstadt und Höttinger Gasse, zwischen Sowi, Hofgarten und St. Nikolaus, der Hauptuni und Hötting. Studierende düsen mit dem Rad zu Konzerten, Verabredungen und Sportevents. Die Brücken sind das verbindende Glied, Adern, die kaum auffallen – außer, man steht bei Hochwasser vor der gesperrten Fußgängerbrücke. Brücken haben nämlich eine entscheidende Eigenschaft: Sie fallen meist nur auf, wenn sie nicht da sind.

BRÜCKEN ÜBERBRÜCKEN. Die Stadt Innsbruck nützt die Bauwerke selbst als Mittel des Marketings und nennt die Brücke ein „Symbol für die Überwindung von Gräben und trennenden Grenzen“. Dass die Partnerstädte New Orleans und Grenoble Namensgeber für zwei sind, verwundert nicht. Was gibt es Besseres, als seine guten Absichten mit der Benennung einer Brücke zu bekunden, sie auf ein verbindendes Bauwerk zu projizieren?

Einer der Stege, die bei Hochwasser gerne gesperrt werden, ist übrigens nach einem französischen General benannt. Marie Émile Antoine Bèthouart war während der Besatzung in Tirol, er sicherte sich die Beliebtheit bei den Tirolern, indem er 1950 einen Kranz am Andreas-Hofer-Denkmal am Bergisel niederlegte. Wen wundert es da, dass der Gemeindevrat fünfzig Jahre später einstimmig beschließt, den Steg nach ihm zu benennen? Eine Brücke für einen Diplomaten, der wusste, wie er die Tiroler für sich einnimmt. Etwas weiter flussabwärts ist ein Steg nach einem gewissen Hans Psenner benannt. Er war der „Vater des Alpenzoos“, passenderweise passiert man den nach ihm benannten Steg, wenn man sich zu Fuß auf den Weg zum höchstgelegenen Zoo Europas macht.

Brücken schlagen, eine goldene Brücke bauen – ein solches Bauwerk kann für verschiedenste Metaphern verwendet werden. Nicht umsonst wird sie in Philosophie und Literatur gerne ver-

”

**Die
Brücken
sind das
verbindende
Glied,
Adern,
die kaum
auffallen**



Albrecht Dürer hat nicht nur den berühmten Hasen gemalt, sondern auch eine Ansicht von Innsbruck (1495). Die Lage am Inn spielt eine wichtige Rolle, die Stadt sieht fast ein bisschen aus wie Venedig. Die Umrisslinien der historischen Stadtansicht wurden in den Pavillon in St. Nikolaus (Waltherpark) eingepasst. Dort soll der Maler gestanden haben, als er die Stadt auf seiner Leinwand festhielt.

wendet. Franz Kafka ging wie gewohnt einen eher unüblichen Weg. Macht in seinem Gleichnis „Die Brücke“ das Bauwerk zu einem Mischwesen zwischen ebenjenem und dem Menschen. Es wartet darauf, endlich den ihm zugeschriebenen Sinn zu erfüllen. In keiner Karte ist die aus menschlichen Bestandteilen bestehende Brücke eingezeichnet, kein Tourist oder Wanderer hat sich je zu ihr verirrt.

„Dann aber – gerade träumte ich ihm nach über Berg und Tal – sprang er mit beiden Füßen mir mitten auf den Leib. Ich erschauerte in wildem Schmerz, gänzlich unwissend. Wer war es? Ein Kind? Ein Traum? Ein Wegelagerer? Ein Selbstmörder? Ein Versucher? Ein Vernichter? Und ich drehte mich um, ihn zu sehen. – Brücke dreht sich um! Ich war noch nicht umgedreht, da stürzte ich schon, ich stürzte, und schon war ich zerrissen und aufgespießt von den zugespitzten Kieselsteinen, die mich immer so friedlich aus dem rasenden Wasser angestarrt hatten.“

BRÜCKE ZUR REALITÄT. Innsbrucks Brücken sind dann aber doch nicht ganz so einsam wie jene von Kafka beschriebenen. Täglich sind tausende Menschen unterwegs, spazieren, flanieren, eilen, laufen, marschieren, schlendern, rollen oder wandern über die Wege der Stadt. Ein Bauwerk wie eine Brücke könnte da schon einiges erzählen. So zeugen zum Beispiel die Schlösser an der Innbrücke und am Emile-Béthouart-Steg von den zahlreichen Liebesbekundungen, die

auf und um den Inn gegeben wurden. Über die Karwendelbrücke wurde regelmäßig von den Feiern im Hafen heimgewankt, der Blödsinn, der da oft geredet wird, würde wohl kein nüchternes Ohr erfreuen. Und wie man hört, wurden bei Mondschein – oder auch bei Tageslicht – schon so manche Hüllen fallengelassen.

Die Lesart Kafkas der scheiternden zwischenmenschlichen Beziehungen betrifft uns auch heute immer wieder – nicht nur in Zeiten von Corona. Es wurden Brücken gebaut und abgerissen, neue Bauweisen probiert und ältere Stege gepflegt. Auch in unserer Stadt mussten Brücken neu aufgebaut werden. So wurde jene Behelfsbrücke, die vor der Grenobler Brücke ihren Platz einnahm, vom Schutt der alten Mühlauer Brücke weggeschwemmt.

Von der kleinen Häuseransammlung des hochmittelalterlichen Markt Innsbruck ist nicht mehr viel da. Die Stadt hat sich mit der Zeit verändert, vergrößert. Eine Brücke ist nicht mehr Alleinstellungsmerkmal in der Region. Im Wappen und vor allem auch im Namen ist diese Erinnerung aber geblieben. Egal, was in der Studienzeit in Innsbruck so geschehen mag und wohin es einen verschlägt. Die Brücken hinter uns werden wir nicht abbrechen.//

WIE FREI SIND WIR?

Nach dem bereits dritten
Lockdown in der fortwährenden
Pandemie stellt sich einem
wieder vermehrt die Frage:
Wie frei sind wir zwischen
Lockdown und Home-Office?
Der Versuch einer Antwort.



2 Freiheit

von Simon Riegler

Und da war er Anfang März plötzlich unerwartet vor der Tür: der Lockdown. Innsbruck wurde abgeriegelt, kein Geschäft blieb verschont, kein Restaurant bot mehr die sonst wohlwollend bestellten Speisen an, die Freiheiten des Einzelnen wurden auf ein Minimum beschränkt. Anfangs für viele noch ein Schock, dauerte die Anpassung an die gegebenen Umstände kürzer als gedacht. Plötzlich wurde die neu gewonnene Freizeit für längst verschollen geglaubte Hobbys genutzt. Und dank der ersten Lockerungen mit Blick in Richtung Sommer kam auch die verloren geglaubte Freiheit Stück für Stück zurück. Doch knapp ein Jahr später ist der Wunsch nach Freiheit größer denn je. Der dritte Lockdown trübt den Glauben an eine schnelle Wiederaufnahme der Normalität. Die Freiheiten des Einzelnen trafen auf eine sinusartige Welle voller Lockerungen und Grenzen. Da stellt sich einem die Frage, wie frei man als Mensch überhaupt in Zeiten der Pandemie ist und was Freiheit zwischen Lockdown und Home-Office überhaupt bedeuten

WAS IST FREIHEIT?

So einfach die Frage auch klingen mag, so komplex und vielseitig können ihre Antworten sein. Philosophen beschäftigen sich mit dieser Problematik schon seit Jahrhunderten, eine Antwort darauf scheint noch nicht gefunden zu sein. Zu groß sind die unterschiedlichen Ideen, zu weit auseinander klaffen die möglichen Theorien. Bedeutet Freiheit, ohne Zwang zu leben, ohne Regeln und Pflichten? Oder sind es genau diese Regeln und Pflichten, die uns die Freiheit geben, ein Leben zu führen, für welches wir uns selbst entscheiden können?

Die Definition aus einem Lexikon beantwortet die Frage nur sehr vage: Freiheit ist die Möglichkeit, ohne Zwang zwischen unterschiedlichen Möglichkeiten auszuwählen und entscheiden zu können. Aber was bedeutet das genau? Hierzu ein kurzer Exkurs: Die Möglichkeit, vor der ersten Vorlesung einen Kaffee zu trinken, obliegt jedem selbst. Wenn man diese erste Beschallung des Professors jedoch nicht ohne

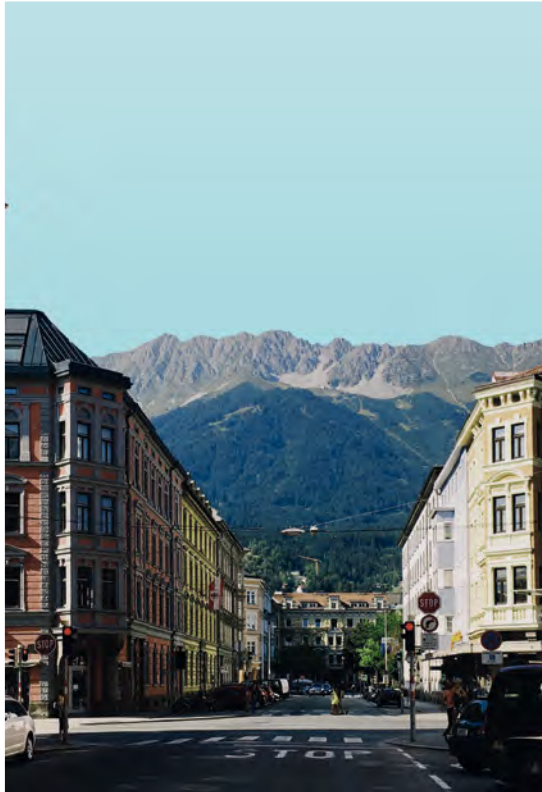
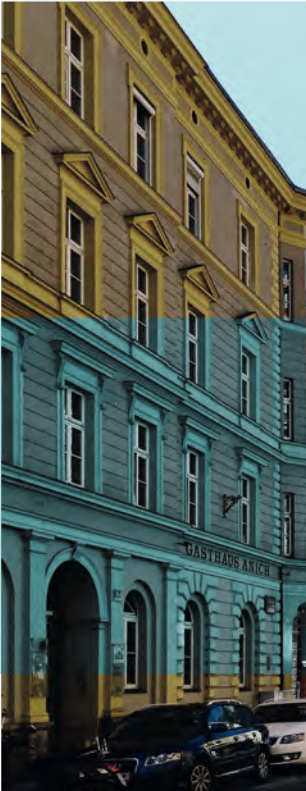
Kaffee übersteht, da man bereits den Koffeinzug spürt, wie frei ist man dann wirklich oder ist der Griff zum Kaffee nur eine Scheinfreiheit unseres Bewusstseins?

Viel aufschlussreicher sind da schon die beiden Begriffe der negativen und positiven Freiheit, welche vor allem in der praktischen Philosophie ihre Heimat finden. Beide Termini wurden erstmals vom Philosophen Isaiah Berlin in seiner Antrittsvorlesung in Oxford verwendet und entflammten erneut die Diskussion über den Begriff der Freiheit. Die negative Freiheit ist für Berlin eine von äußeren Einschränkungen. Die positive Freiheit besteht hingegen dann, wenn die inneren Zwänge und Einschränkungen den Mensch nicht von freien Handlungen abhalten. Mit diesen beiden Begriffen lässt sich das vorhin angeführte Beispiel leichter einordnen. Die Entscheidung, ob man sich einen Kaffee holt oder nicht, obliegt einem selbst. Es gibt hierbei keine äußeren Einschränkungen in Form von Regeln oder Verboten, die negative Freiheit ist somit gegeben. Jedoch basiert diese Entscheidung auf einer Koffein-Sucht, welcher sich die positive Freiheit schlussendlich beugen muss. Der Griff zum Kaffee ist nun nicht mehr so freiwillig wie zu Beginn gedacht.

DIE FREIHEIT IM LOCKDOWN

Zurück im Lockdown: Dass das letzte Jahr immer wieder starke Einschränkungen der Freiheit mit sich brachte, stimmen wohl alle zu. Würde man dies jedoch mit den beiden Begriffen von Berlin erklären, dann könnte man dies nicht mehr so einfach verallgemeinern. Klar ist, dass die negative Freiheit durch die Einführung des Lockdowns für alle verringert wurde. Die positive Freiheit hingegen kann sich bei einigen auch erweitert haben, da bestehende Zwänge wie Termine und anderweitige Verpflichtungen auf einen Schlag abgefallen sind. Während für einige der Lockdown somit ein extremer Entzug der Freiheit bedeutete, konnte er für andere eine gar befreiende Wirkung haben. Des einen Freiheit ist des anderen Gefangenschaft. Die positive Freiheit, all unsere inneren Einschränkungen, Denkmuster über unser Tun und Können wurden im Lockdown auf die Probe gestellt und neu ausgewürfelt. Die nie geglaubten Kochkünste traten zum Vorschein, das lang ersehnte Ende eines Buches wurde erreicht, der erste Schritt zur sportlichen Aktivität an der In-

Während unsere offensichtliche Freiheit einen Riegel vorgeschoben bekam, trat eine andere bis dahin unscheinbare Freiheit ans Tageslicht.



npromenade getan. Während unsere offensichtliche Freiheit einen Riegel vorgeschoben bekam, trat eine andere bis dahin unscheinbare Freiheit ans Tageslicht.

Eine allgemeingültige Erklärung des Begriffs der Freiheit in Zeiten des Lockdowns ist beinahe unmöglich – zu groß sind die unterschiedlichen Auslegungen der Menschen. Während einige sich eingesperrt fühlten und ihr einziges Stück Freiheit in Form eines Spaziergangs auf den Bergisel erhielten, sahen andere ihre Freiheit trotz des Lockdowns als erweitert an. Die Freiheit ist somit schlussendlich immer auch ein persönliches Empfinden.

WENN DER WEG ZUR FREIHEIT SICH SPALTE

Nachdem die erlösenden Nachrichten über die ersten erfolgreichen Impfstoffe die Wohnzimmer der Nation erreichten, kam im selben Atemzug auch die Idee einer verpflichtenden Corona-Impfung auf. Als vor Weihnachten diese Gedanken immer mehr aufkeimten, waren die beiden Seiten kaum zu besänftigen. Während die Befürworter auf ein neues Gesetzesdekret pochten, damit der Weg für die Impfpflicht so schnell als möglich auf den Weg gebracht werden könnte, kamen die Gegner zu Tausenden in Wien zusammen, um ihren Unmut in Demonstrationen zu verfestigen. Dass die Impfung kein Allheilmittel sein wird, sollte klar sein. Doch sie könnte ein wichtiger Faktor sein, um schneller wieder eine neue Normalität zu erlangen.

Und hier ist sie wieder, die Frage der Freiheit: Eine Impfpflicht könnte schneller eine Herdenimmunität in der Bevölkerung herstellen und ihr somit schneller wieder die gewohnten Freiheiten geben,

wenngleich dafür aber die Freiheit der Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung der Impfung obsolet wird. Eine allgemeingültige Antwort ist hier wohl kaum möglich – die eine richtige Entscheidung ist nicht existent. Bei solchen Entscheidungen muss jeder selbst die Wahl treffen, wie viel Freiheit er einbüßen kann, um sie an anderer Stelle wieder zu erlangen.

Dasselbe Phänomen lässt sich für den Lockdown feststellen. Während in Innsbruck bereits zum dritten Mal das alltägliche Leben auf ein Minimum reduziert wird, sind in anderen Ländern bereits wieder fast normale Zustände sichtbar. In der Sill-schlucht wird in der Dunkelheit der Nacht trotz Verboten gefeiert, andere Länder können bereits wieder große Festivals ausrichten. Doch dieses Privileg, diese neue Freiheit, mussten sich diese Länder auch hart erkämpfen. Australien war über ganze drei Monate im Lockdown, bevor die Bewohner wieder ihre Freiheit zurück erhielten. In Innsbruck hingegen wurde das alltägliche Leben immer wieder hochgefahren, da der Druck der Bevölkerung zu groß war. Die Freiheit kam nur für kurze Zeit zurück, ehe sie wieder hinter verschlossenen Türen eingeschränkt wurde.

Freiheit – das sollte nie vergessen werden – ist ein kostbares Gut, welches immer wieder verhandelt werden muss. Sie ist stets im Wandel und hart umkämpft. Schlussendlich hängt unser aller Freiheit von unserem Handeln in der Gesellschaft ab und der Wert unserer Gesellschaft von der individuellen Auslegung von Freiheit.//

3

Vernunft

Die Universität Innsbruck als Hort der Vernunft?

von Nina Brillinger

Die Universität Innsbruck besteht seit dem Jahr 1669 – höchste Zeit, Revue passieren zu lassen und sich zu fragen: Welche Rolle spielt die Uni für die Stadt? In welchem Bezug steht die Universität zu rationalem Denken und Vernunft?





Die Leopold-Franzens Universität Innsbruck gilt als die größte Bildungs- und Forschungseinrichtung Westösterreichs. Doch in die von Kaiser Leopold I. gegründete Universität pilgern jedes Semester nicht nur Tiroler und Vorarlberger: Im Wintersemester 2019/20 waren 44% der rund 28.000 Studierenden ausländische Studierende.

BEKANNTE ALUMNI

Zusätzlich dazu erklommen viele berühmte Persönlichkeiten die Spitze der Karriereleiter nach einem Studium oder einer Anstellung an der Universität Innsbruck und haben teilweise bahnbrechende Erkenntnisse in Wissenschaft, Forschung und anderen Bereichen geliefert. Unter diesen Persönlichkeiten findet man zum Beispiel die vier Nobelpreisträger Fritz Pregel († 1930), Adolf Windau († 1959), Hans Fischer († 1945) und Victor Franz Hess († 1964), sowie den derzeitigen Bundespräsident Alexander Van der Bellen, den Journalisten Armin Wolf und die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann († 1973). Das ist nur ein kleiner Auszug aus einer langen Liste, die laufend verlängert wird.

HORT DER VERNUNFT

Wie aber haben es diese und andere erfolgreiche Alumni so weit geschafft? Die Universität Innsbruck kann meiner Meinung nach nicht nur als Ort der Wissensvermittlung gesehen werden, sondern auch als ein Ort, der einem kritisches und rationales Denken sowie Vernunft lehrt. Doch was ist Vernunft eigentlich? Die Bibel der deutschen Sprache, der Duden, definiert Vernunft als „geistiges Vermögen des Menschen, Einsichten zu gewinnen, Zusammenhänge zu erkennen, etwas zu überschauen, sich ein Urteil zu bilden und sich in seinem Handeln danach zu richten“. Genau das soll einem die Universität vermitteln und genau das ist auch die Grundlage jeder Wissenschaft. Denn was bringt einem eine Wissenschaft, in der man keine Einsichten gewinnt, die keine Zusammenhänge herstellt, sondern nur

stur in ihrem Fachgebiet verweilt und nicht nach links und rechts schaut? Was bringt einem eine Wissenschaft, in der man sich kein Urteil bildet? Vernunft ist somit der gemeinsame Nenner, über den alle Alumni der Universität Innsbruck nach ihrem Studium verfügen sollen. An keinem anderen Ort lernt man, seine Gedankengänge derart zu vernetzen und interdisziplinär zu denken wie an der Universität. Die Universität Innsbruck kann somit als Hort der Vernunft angesehen werden, der immer wieder aufgesucht werden sollte, wenn man nicht weiter weiß.

HISTORISCH BEDEUTSAM

Doch die Universität Innsbruck ist nicht nur ein Hort der Vernunft, sondern spielt auch historisch eine große Rolle. So arbeitete die Universität Innsbruck anlässlich ihres 350-jährigen Jubiläums ihre Vergangenheit auf und stellte sich unter anderem den Geschehnissen während der NS-Zeit. In dieser Zeit wurden einige Mitglieder der Universität Innsbruck entlassen und vertrieben und einigen Studierenden das weitere Studium untersagt. Es handelt sich um eine Zeit, in der das Regime über die Vernunft gesiegt hat – eine Zeit, an die man zwar zurückdenken, aber in die man gewiss nie zurückkehren sollte.

Natürlich darf die architektonische Bedeutung, die die Universität für die Stadt hat, nicht vergessen werden. Die Gebäude der Universität sind über die ganze Stadt verstreut und zeichnen sich durch ihre Vielfältigkeit aus. Sie sind nicht nur für die Studierenden essenziell, sondern auch für Touristen interessant zu betrachten und werten das Stadtbild im Allgemeinen auf. Während das Hauptgebäude am Innrain samt der anschließenden Bibliothek und die theologische Fakultät durch ihre alte Bauart glänzen, überzeugt das Centrum für Chemie und Biomedizin mit Modernität. Hinzu kommt ein neuer Bau am Innrain, der im Herbst 2022 fertiggestellt werden soll. Es wird somit stetig gebaut, um der Vernunft mehr Raum zu lassen und den Studierenden in der Zukunft einen noch größeren Ort der Bildung bieten zu können.//

WAS
BRINGT
EINEM
EINE
WISSEN-
SCHAFT,
IN DER
MAN SICH
KEIN
URTEIL
BILDET?

FINDET SICH IN DER BEWEGUNG DER WELT DER BEWEIS FÜR DIE EXISTENZ GOTTES? EINE THOMISTISCHE SPURENSUCHE IN DER TIROLER LANDESHAUPTSTADT.

Das letzte statistische Quartalsblatt der Stadt Innsbruck weiß zu berichten: "Geburten und Sterbefälle bilden die beiden Pole dessen, was in der amtlichen Statistik 'natürliche Bevölkerungsbewegung' genannt wird." Ein trocken wie poetisch-amtlicher Satz, in dem bei näherer Betrachtung alles Relevante steckt. Die Bewegung vom einen Punkt zum anderen ist nicht nur die Gesamtheit unseres Lebens, sondern auch ein metaphysisches Muster, das uns in der Überbrückungsperiode zwischen den beiden Polen Geburt und Sterbefall auch in Innsbruck häufiger begegnet – und zu religionsphilosophischem Brückenbauen in der Hauptstadt anregt.

DIE BEWEGUNG

Alles in der Welt und definitiv alles in Innsbruck scheint in Bewegung: Sowohl in der eingangs erwähnten „natürlichen Bevölkerungsbewegung“, als auch im Sinne des Wechsels von Aufenthaltsorten von Personen, Tieren, oder Sachen. Die Innsbrucker Straßenbahnen beförderten im Zeitraum von Juli bis September 2020 beispielsweise insgesamt 7 145 947 Personen. Die beförderten Personen bewegten sich nun also in einem Straßenbahnwaggon, gleichzeitig wurden sie von ebenjenem Straßenbahnwaggon, in dem sie saßen, standen, oder lagen, selbst bewegt. Nun mag es zutreffen, dass eine Bewegung der beförderten Personen stattfand und sie sich aus den Tiefen Neurums in die Weiten der Au Höttings bewegt hatten, gleichwohl die von ihnen gewählte Form der Bewegung nicht die bewegungsreichste war – da sie zum Großteil sitzend ausgeführt werden konnte.

Eine weitere Form von Bewegung liegt im Zurücklegen geistiger

Distanzen. Im Zeitraum von Anfang Februar bis Ende Dezember 2020 bewegten sich insgesamt 875 Innsbruckerinnen und Innsbrucker auf verschiedene Arten und in variierenden Stufen der Bewegung in das Innsbrucker Stadtmagistrat, um aus der katholischen Kirche auszutreten. Die evangelische Kirche verließen im selben Zeitraum 92 Menschen. Die Bewegung der aus den Kirchen austretenden Personen hin zur Konfessionslosigkeit ist nun keine räumlich-physische Form von Bewegung mehr, sondern eine ideelle; sie ist Ausdruck der Veränderung einer gedanklichen statt einer örtlichen Position.

„Veränderung“ oder "Wandlung" ist zentral für die für diesen Text (und, in weiterer Folge, unser aller Leben) relevanteste Definition von „Bewegung“: die des griechischen Philosophen Aristoteles. In der aristotelischen Metaphysik wird mit „Bewegung“ die Veränderung im Allgemeinen bezeichnet, etwas „bewegt“ sich von einem Zustand in den nächsten. Der "Akt" ist der wirkliche, die "Potenz" der mögliche Zustand. Alles Seiende ist in seinem Sein und



EMPIRISCHE BETRACHTUNGEN DER WELT ZEIGEN UNS, DASS BEWEGUNG EXISTIERT.

Werden nur die momentane Aktualisierung seiner Potenzen, die Indikativisierung seiner Konjunktive und die Verwirklichung seiner Möglichkeiten. Alles, was wir sind und alles, was wir kennen, ist der frühere oder jetzige tatsächliche, wirkliche Zustand von uns und allem, der wirklicher Einflüsse bedarf, um tatsächlich zu sein – und, um sich zu verändern, genauso wirklicher Einflüsse, die Möglichkeiten zu Wirklichkeiten werden lassen.

Eine potenzielle Rose im Hofgarten kann zu einer tatsächlichen Rose werden; dies bedarf aber nicht potenzieller, sondern tatsächlicher äußerer Einflüsse, wie tatsächlichem Wasser, tatsächlichem Dünger und tatsächlichem Sonneneinstrahlung.

Innsbruck hat das Potenzial, eine studierendenfreundliche Stadt zu sein, die Wirklichkeit sieht anders aus und bedarf wirklichen – und nicht nur möglichen – politischen Handelns, um sich zu ändern. Stattdessen wird fleißig an der Verwirklichung des dritten PEMA-Turms gearbeitet, dessen Möglichkeiten Raum für wirklich leistbares Wohnen leider nicht einschließen. Die Welt und alles in ihr Seiende: Für Aristoteliker ein Sammelsurium an unendlichen Möglichkeiten, die von Wirklichem verwirklicht werden. In Innsbruck wie in Hall wie in Imst wie in jeder Sekunde allen Daseins. Alles sich Verändernde ist dem Prozess der Veränderung unterworfen - der Verwirklichung von Möglichkeiten durch Wirklichkeiten.

DER BEWEIS

Wenn nun alles sich potenziell Wandelnde, alles potenziell Seiende eines tatsächlichen, wirklichen Einflusses bedarf, um seinen vergangenen, jetzigen, oder zukünftigen Zustand hervorzurufen, stehen geneigte aristotelische Metaphysizierende bei genauerer Betrachtung der Welt vor einer Frage, die sich geschickt auf mehrere aufteilen lässt: Was bewirkt den tatsächlichen Seinszustand nicht nur aller Aspekte der Stadt an der Brücke über den Inn, sondern des gesamten Universums anstelle deren möglichen Nichtseinszustands? Was verwirklicht die Existenz alles potenziell Nichtexistierendens, innerhalb wie außerhalb der Mauern Innsbrucks? Was den konstanten Wandel, der unser Sein durchzieht?



DER BEWEIS

von Fabian Bär

Glaube:

4

Diese und diesen Fragen stellte sich unter anderem der Philosoph Thomas von Aquin. Seine Gedankengänge dazu lauten folgendermaßen: Empirische Betrachtungen der Welt zeigen uns, dass Bewegung existiert. Wir sehen das in der natürlichen Bevölkerungsbewegung der Stadt Innsbruck ebenso wie in jeder sich innerhalb und außerhalb der Stadtgrenzen stattfindenden Zustandsveränderung alles Seienden. Jede im Hofgarten wachsende Rose, jedes im Topf auf dem Herd der Studierenden-WG kochende Reiskorn, jeder diese Stadt einkettende Berg, alle Art von Zustandsveränderung bedarf eines anderen, tatsächlich existierenden, „Veränderers“. Alles sich in Bewegung befindende bedarf eines Bewegers.

Thomas von Aquin führt hier das Beispiel von Holz an, das, um von einem nicht-brennenden in einen brennenden Zustand versetzt zu werden, den Akt des Feuers benötigt. Durch rein potenzielles Feuer kann potenziell brennendes Holz, beispielsweise im Dachstuhl eines potenziell brennenden Hofgartenlokals nie tatsächlich brennen – dafür braucht es tatsächlich Feuer. Die Veränderungen der Welt benötigen eine Kette an Verändernden und Verändertem, eine Reihe von Akten, die als aktualisierte Potenzen die Potenzen anderer Akte aktualisieren. Diese Kette an Veränderungen kann nun nicht in die Unendlichkeit gehen – denn selbst eine unendliche Anzahl potenzieller Glieder bringt nur eine potenzielle Kette hervor, sie benötigt einen ersten Beweger, der selbst unbewegt – unverändert – ist.

DER UNBEWEGTE BEWEGER

„Da erwiderte Gott dem Mose: Ich bin der Ich-bin. Dann sprach er: So sollst du den Israeliten sagen: Der Ich-bin hat mich zu euch gesandt!“ (Ex 3:14)

Dieser unbewegte Beweger, dessen Einfluss alles Wirkliche bewirkt, kann selbst keine unverwirklichten Möglichkeiten aufweisen – da er sonst wiederum eines „unbewegteren“ Bewegers bedürfte. Der unbewegte Beweger ist die reine Wirklichkeit. Diese Abwesenheit unverwirklichter Möglichkeiten wirft für sich auf aristotelisch-thomistischen Pfaden Wandelnden eine Reihe von Implikationen auf. Jemand, der den gesamten Inhalt aller Bücher der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol auswendig kann, hat trotzdem noch die unverwirklichte Möglichkeit, mehr Wissen haben zu können. Eine Abwesenheit unverwirklichter Möglichkeiten würde letzteres allerdings ausschließen – und sich beispielsweise in Allwissen äußern. Selbiges gilt für Macht: Georg Willi kann nicht der unbewegte Beweger sein – hat er doch die unverwirklichte Möglichkeit, mächtiger zu sein. Allmächtig ist der Innsbrucker Bürgermeister dagegen nicht.

Im Klassischen Theismus wird „Gott“ wie der unbewegte Beweger als ontologisch erster Urgrund allen Seins definiert. Das klassisch-theistische Gottesbild ist religionsübergreifend zu finden und weist in jedem Pinselstrich Einflüsse auf und aus allen möglichen monotheistisch-religiösen Richtungen auf: Altgriechische Philosophen

wie Platon und Aristoteles, jüdische Denker wie Moses Maimonides, katholische Mönche wie Thomas von Aquin oder muslimische Theologen wie Averroes sind wichtige Vertreter des Klassischen Theismus.

Der Gott des Klassischen Theismus ist nicht der größte aller Bäume im Hofgarten, oder der höchste Kirchturm in der Maria-Theresien-Straße, sondern das Fundament, auf dem alle diese Dinge stehen. „Kein Seiender, sondern Sein selbst“, wie es der protestantische Existenzialist Paul Tillich formuliert. Der pure Akt, das reine Sein, die Abwesenheit aller unverwirklichten Möglichkeiten. Auch das Gottesbild der Bibel ist, so könnte man argumentieren, klar klassisch-theistisch. Die Frage nach dem Wesen Gottes wird von ihm selbst mit den vier hebräischen Buchstaben YHWH beantwortet – eine mögliche Übersetzung lautet „Ich bin der Ich-bin“. Die darin steckende Auflösung des Essenz-Existenz-Dichotoms, die Definition des Wesen Gottes als reines Sein fungiert als weitere Brücke zwischen altgriechischer Metaphysik und den christlichen Hintergründen, vor denen sich die natürliche Bevölkerungsbewegung der Stadt Innsbruck Jahr für Jahr vollzieht.//

WAS IST MACHT?

von Philipp Mühlegger

Keiner wird es leugnen können, wir leben in einer Welt der Machtverhältnisse. Aber was ist diese Macht eigentlich und wer bekommt sie und warum? Ein kleiner Blick auf ein allgegenwärtiges Phänomen.

14

Keiner wird es leugnen können, wir leben in einer Welt der Machtverhältnisse. Aber was ist diese **Macht** eigentlich und wer bekommt sie und warum? Ein kleiner Blick auf ein allgegenwärtiges Phänomen. Sie ist ein knappes Gut und steht im Fokus vieler sozialwissenschaftlicher Analysen: **Macht**. Auch wenn sie etwas Abstraktes ist, begleitet sie uns alltäglich auf Schritt und Tritt. Jeder Mensch hat einen klar eingegrenzten Handlungsspielraum, was er oder sie tun kann und was nicht. Es gibt Menschen, welche vielen anderen Menschen sagen können, was sie tun sollen und es gibt jene am anderen Ende des Spektrums, die kaum jemandem etwas vorschreiben können. Aber was ist diese **Macht**?

Schlägt man den Begriff im Duden [1] nach, so findet man für „**Macht**“ gleich mehrere Definitionen. Am treffendsten ist es vielleicht, **Macht** als die „Gesamtheit der Mittel und Kräfte, die jemandem oder einer Sache anderen gegenüber zur Verfügung stehen“ zu begreifen. Studierende der Politikwissenschaft werden gleich im ersten Semester mit dem Phänomen **Macht** konfrontiert. Wer einführende Tertiärliteratur wie etwa Grundzüge der Politikwissenschaft von Anton Pelinka und Johannes Varwick aufschlägt, stößt schnell auf den betreffenden Begriff: „**Macht** [...] bedeutet die Fähigkeit den eigenen Willen auch gegen Widerstrebende durchzusetzen, gleichgültig, worauf diese Fähigkeit begründet ist – sei es physische Gewalt, sei es auf persönliche Überzeugungskraft, sei es auf Gewohnheit, sei es auf Verordnung.“ Im Grunde ist **Macht** also die Fähigkeit, seine eigenen Interessen durchsetzen zu können. Nach Knappheit von Ressourcen und dem Konflikt um diese, ist **Macht** im Allgemeinen das dritte Grundmerkmal des Politischen.[2]

Macht: 5

INNSBRUCKER MACHTSPIELE

Dass es bei **Macht** um eben diese Durchsetzung der eigenen Anliegen geht, zeigt beispielsweise die jüngste Kontroverse um das Amt des neuen Innsbrucker Vizebürgermeisters sehr treffend. Nach nur 14 Monaten Amtszeit wurde Vizebürgermeisterin Uschi Schwarzl (Grüne) im Dezember durch eine Abstimmung im Innsbrucker Gemeinderat abgewählt. Hintergrund war ihre dort umstrittene Verkehrspolitik. Als im Jänner die Nachfolge bestimmt werden sollte, standen zwei Kandidaten zur Wahl: Auf der einen Seite wäre SPÖ-Stadträtin Elisabeth Mayr bereit gewesen, den Posten zu übernehmen. Ihr Konkurrent war wiederum der FPÖ-Abgeordnete Markus Lassenberger. Der grüne Bürgermeister Georg Willi hatte schon früh eine Zusammenarbeit mit den Rechtspopulisten ausgeschlossen und dementsprechend kam für ihn Lassenberger nicht in Frage. Doch letztendlich erhielt der FPÖ-Kandidat bei der geheimen Abstimmung im Gemeinderat zwei Stimmen mehr als Mayr. Dahingehend überstimmt musste Bürgermeister Willi ihn nun als seinen ersten Stellvertreter akzeptieren, obwohl er durch seine Viererkoalition aus Grünen, SPÖ, ÖVP und Für Innsbruck eigentlich die Mehrheit der Stimmen hinter sich haben müsste. Ereignisse wie eben diese zeigen, inwiefern **Macht** ein Ringen verschiedener Interessen um Durchsetzung ist. In diesem Fall haben sich Politiker aus der eigenen Koalition gegen den Bürgermeister gewandt.

EBENEN DER MACHT

Macht spielt auf allen Ebenen eine Rolle, angefangen auf der Gemeindeebene, weiter auf regionaler Ebene und am Ende auch auf internationaler. Am internationalen Parkett gelten jedoch etwas andere Spielregeln und Abläufe – man bedenke allein den Umstand, dass die internationale Gemeinschaft aufgrund des Fehlens einer durchsetzungsfähigen Weltregierung deutlich anarchischer organisiert ist. Natürlich, es gibt die UNO, doch über deren Regeln und Normen setzt sich so manche Großmacht bei Bedarf immer wieder hinweg. Die USA sind weitestgehend mit dem inter-

IMMER WIRD ES VORKOMMEN, DASS FRÜHER ODER SPÄTER UNTERSCHIEDLICHE INTERESSEN AUF EINANDERSTOßEN

”

national kontroversen Einmarsch in den Irak von 2003 davongekommen, Russland wiederum hatte abgesehen von westlichen Sanktionen bei seiner Ukrainepolitik ab 2014 wenig zu befürchten. Besetzt hingegen ein Irak unter Saddam Hussein den Nachbarstaat Kuwait, wie es 1990 geschehen ist, hatte dies eine UN-mandatierte Militärintervention zur Folge, um die Souveränität Kuwaits wiederherzustellen.

Auch ein beispielhafter Blick auf den Syrienkonflikt zahlt sich aus, möchte man **Macht** als das Ringen um Durchsetzung begreifen. Hier reiht sich eine lange Liste an Konflikten aneinander, welche alle dort vor Ort ausgetragen werden: Demokratie versus Autoritarismus, Religion versus Säkularismus, mächtige Gesellschaftsschichten (z.B. Alawiten und die Baath-Partei) versus benachteiligte Gesellschaftsschichten. Hinzu kommt eine Reihe an transnationalen Konflikten: Türkei versus kurdische Aufständische, Iran und Hisbollah versus Israel und Saudi-Arabien, USA versus Russland und Iran, islamistische Terrormilizen versus Staaten und lokale Akteure, welche sich gegen diese verbündet haben. All diese Konfliktparteien verfolgen handfeste Interessen, welche sie durchsetzen wollen – in diesem Fall gewaltsam.

UMGEBENDE MACHT

Macht begleitet uns quer durch unser Leben. In diesem Artikel habe ich anekdotenhaft-willkürlich zunächst ein Beispiel aus der Innsbrucker

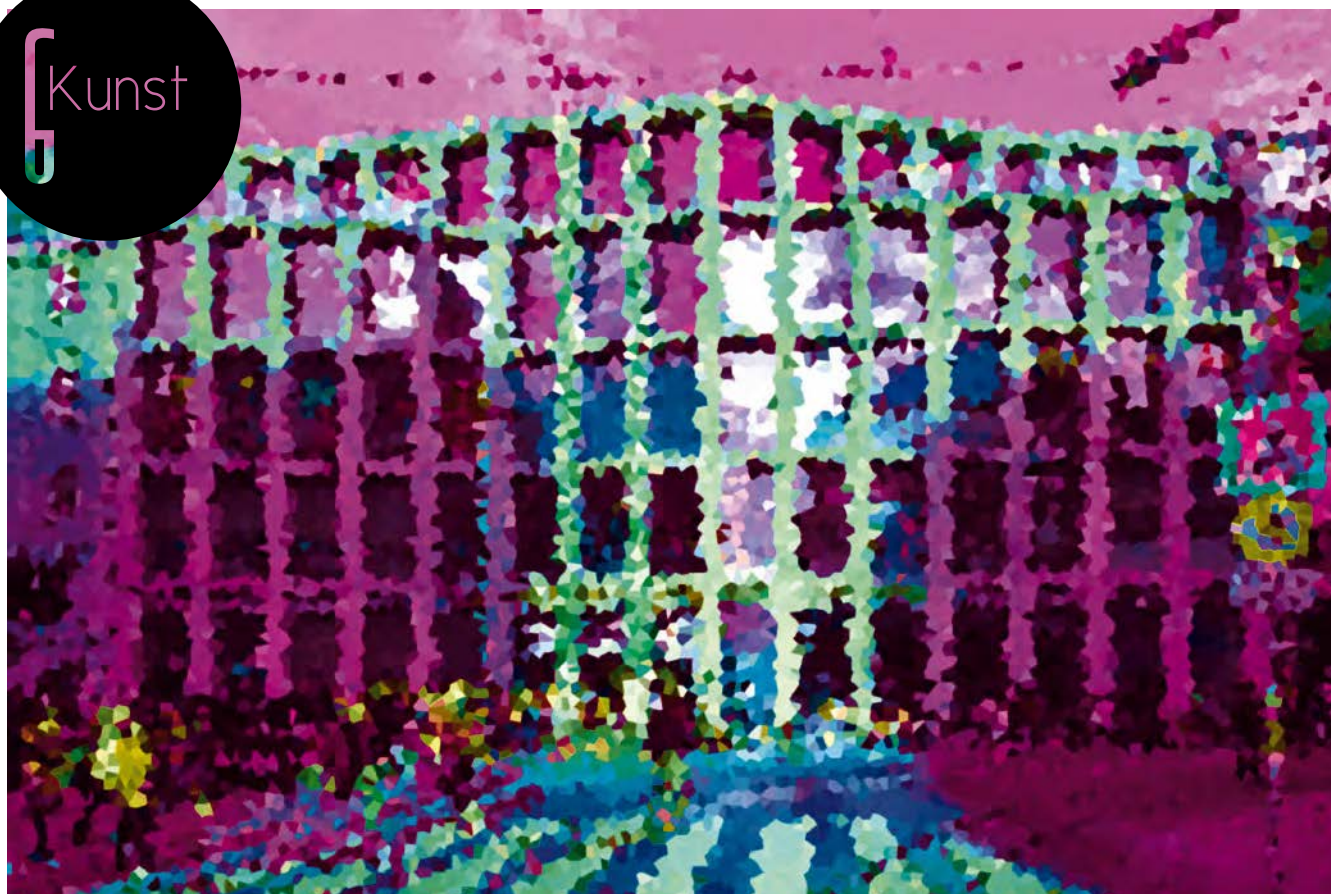
Stadtpolitik und dann einen langjährigen internationalen Konflikt ins Feld geführt. So grundverschieden die obigen Beispiele waren, so sehr kann man sie doch auf ein Kernmerkmal herunterbrechen: Immer wird es vorkommen, dass früher oder später unterschiedliche Interessen aufeinanderstoßen. In einem freien Spiel der Kräfte, wie wir es doch ein Stück weit auf internationaler Ebene sehen können, wird es bei der Durchsetzung mehr darauf ankommen, welcher Akteur Ressourcen und Geschick genug hat, um sich gegenüber anderen durchzusetzen.

Zum Glück leben wir zumindest innerstaatlich nicht in diesem freien Spiel der Kräfte: Eben damit es nicht von einer Ellenbogenpartie abhängt, wer zu seinen Rechten kommt, gibt es Gesetze und Normen wie zum Beispiel den Minderheitenschutz. Freilich finden auch hier noch Machtspiele statt, wie am Beispiel Innsbruck veranschaulicht. **Macht** kann jedoch durch diverse Mechanismen reguliert werden – und das ist gut so.//

[1] <https://www.duden.de/rechtschreibung/Macht>

[2] Pelinka, Anton, und Johannes Varwick. 2014. Grundzüge der Politikwissenschaft. 2. Auflage. Wien: Böhlau. Seite: 22-23.





ARS POLITICA

von Tobias Jakobler

16

Der Kampf um die Fassade des neuen Kaufhaus Tyrol im Jahr 2007 zeigt eines ganz deutlich: über Kunst lässt sich trefflich streiten. Aber ist Kunst bloß Werkzeug der Politik oder völlig abgehoben von jeglichem gesellschaftlichen Fundament?

WAS SOLL UNSER ERBE AN DIE ZUKUNFT SEIN?

DIE CAUSA KAUFHAUS

Es war ein einziger Aufschrei. Ein Chor von Rufen der Empörung. Die Planung der Fassade des neu gebauten Kaufhaus Tyrol ließ im Jahr 2007 die Wogen in der Stadt hoch gehen. Der erste Entwurf, der aus einem Architektenwettbewerb siegreich hervorgegangen war, wurde wegen seiner löchrigen Optik spöttisch als „Käsefassade“ getauft. Wegen des allgemeinen Widerstands gegen den ersten Vorschlag wurde als Kompromiss von dem Architekten Heinz Neumann aus Wien ein weiterer Entwurf ausgearbeitet. Wer meinte, dass sich die Gestade damit beruhigt hätten, der irrt sich – aber gewaltig. Diese neu geplante Fassade ließ nun Architekten erst recht rebellieren, Künstler schrien Zeter und Mordio und Worte wie „Naziarchitektur“ und „Drittklassekompromiss“ wurden in den Mund genommen. Was die Kritiker des neuen Entwurfs zum Schäumen brachte, war vor allem das Eingangsportal. Dieses sollte genau auf die einmündende Anichstraße ausgerichtet sein und schon von Weitem den Blick dominieren. Dies erinnere an eine „Achsenarchitektur“, wie man sie im Dritten Reich kannte und schätzte. Auch das restliche Erscheinungsbild dieses Kompromissentwurfs konnte nicht überzeugen, es sei „weder Fisch noch Fleisch“, man solle entweder das vorhandene Straßenbild erhalten oder es mit zeitgemäßer Architektur versuchen.

Wer hätte es gedacht – auch dieser Entwurf wurde wegen der massiven Proteste wiederum verworfen, denn aller guten Dinge sind bekanntlich drei. Der britische Architekt David Chipperfield war es schließlich, der den Plan einer Fassade entwarf, der es nun endlich allen recht machen konnte – das Ergebnis können wir heute in der Maria-Theresien-Straße in natura bewundern.

WAS SAGT ES ÜBER UNS UND UNSEREN KUNSTSINN AUS, WENN WIR DAS SCHÖNE IMMER NUR IM GESTRIGEN SUCHEN?

DIE KUNST
IST JE-
DOCH
NICHT NUR
GEGEN-
STAND DES
STREITS,
SON-
DERN OFT
SELBST
AUCH EINE
WAFFE IM
KAMPF

KUNST ZWISCHEN KOMPROMISS UND KOMPROMITTIERUNG

Ist Kunst ein öffentliches Gut? Könnte sein. Aber heißt das dann auch, dass sie sich der öffentlichen Meinung beugen muss? Wenn ein Architekt ein Gebäude entwerfen soll, wer bestimmt dann dessen Aussehen? Ist es der Künstler selbst, der Investor, die direkt Betroffenen oder vielleicht der Bebauungsplan der Gemeinde? Bei vielen Bauten, die man sich so ansieht, liegt auch der Gedanke nicht fern, es wäre vor allem das Budget, das den Ton angibt.

Bei einem Gebäude in historischer Umgebung, wie es die Innsbruck Innenstadt nun einmal ist, spielt der Denkmalschutz eine große Rolle. Auch wenn dieser zuweilen Auswüchse bilden kann, welche die allermeisten bloß ratlos mit dem Kopf schütteln lassen, sollten wir seinen Wert nicht unterschätzen. Vor allem in den 50ern und 60ern gab man noch herzlich wenig auf alles Alte. Bereits im Zuge des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg begann der große Umbau der zerstörten Städte in den meisten Teilen Europas. Jahrhundertalte Bausubstanz musste autogerechten Straßenbreiten und geschmacklosen Betonbauten weichen.

Zum Glück, muss man sagen, haben sich in Innsbruck viele der alten Gebäude erhalten, schließlich bildet die Alt- und Innenstadt heute das touristische Herz der Stadt. Aber wie weit soll unsere Liebe zum alten Mauerwerk gehen? In Frankfurt, das bis vor dem 2. Weltkrieg für seine vielen mittelalterlichen Fachwerkhäuser bekannt war, wurde erst im vergangenen Jahrzehnt nach altem Vorbild die Altstadt wiedererrichtet. Geschichtsträchtige Häuser, bloß die Geschichte fehlt. Verwandeln wir unsere Städte deshalb in museale Kulissen, weil uns selber nichts Besseres mehr einfällt? Was sagt es über uns und unseren Kunstsinn aus, wenn wir das Schöne immer nur im Gestrigen suchen? Ganze Dachlandschaften und Straßenzeilen zählen heute zu unserem sogenannten Kulturerbe, das die Erinnerung an unsere Vergangenheit wachhalten soll.

Aber sind wir denn schon am Ende der Geschichte angelangt? Was soll unser Erbe an die Zukunft sein?

DAS AMBIVALENTE WESEN DER KUNST

Was schön ist, was Wert hat, was Kunst ist – das alles bleibt doch nicht ewig festgeschrieben. Es wäre vor noch siebzig Jahren wohl niemandem eingefallen, eine ehemalige Industrieanlage unter Denkmalschutz zu stellen. Es ist immer eine Frage der Werte, wofür wir uns einsetzen – und damit ist es wiederum Gegenstand gesellschaftlicher und politischer Auseinandersetzungen. Debatten, wie sie der Entwurf der Fassade des Kaufhaus Tyrol ausgelöst hat, sind daher keineswegs vergebene Liebesmüh. Vielmehr sind sie ein genuines Merkmal einer politisch aktiven Gemeinschaft.

In den Schreckensregimen unserer Vergangenheit hat sich die Kunst allzu oft Zensur und Diffamierung gefallen lassen müssen. Was den Mächtigen nicht gefiel, wurde als „entartete“ oder „nonkonformistische“ Kunst gebrandmarkt, offene Debatten waren nicht geduldet.

Die Kunst ist jedoch nicht nur Gegenstand des Streits, sondern oft selbst auch eine Waffe im Kampf um die gesellschaftliche Vorherrschaft. Künstlerische Werke, seien es nun Bücher, Gedichte, Bilder oder Skulpturen, sind auch selbst voll von politischem Gehalt. Es offenbaren sich die gesellschaftlichen Grabenkämpfe, wenn heute feministische Künstler und Künstlerinnen die Patriarchen dieser Welt erzürnen, indem sie in ihren Werken Vulven zeigen. Man sehe sich Picassos „Guernica“ an, ein Monument politischer Kunst. Allerdings sind ebenso die Werke der kriegsbegeisterten Dichter im ersten Weltkrieg zu beachten. Indem die Kunst politisch wird, begibt sie sich immer auch in die Gefahr, als bloßes Mittel zum Zweck missbraucht zu werden.

Ein Kunstobjekt kann also provozieren, Wege in die Zukunft zeigen oder Vergangenes hochleben lassen – nur unpolitisch sein, das kann es in den wenigsten Fällen. Eine Debatte über Kunst zu führen, ohne ihre gesellschaftspolitische Dimension zu beachten, mag manchmal vielleicht intellektuell erbaulich erscheinen, ist in Wirklichkeit meist aber völlig bedeutungslos – nicht mehr als müßiges Lustwandeln in Luftschlössern. Es ist äußerst schwierig, die Grenze zu ziehen, wo Politik beginnt und Kunst aufhört, ob es noch politische Kunst oder schon viel eher künstlerische Politik ist. Auch bei scheinbar rein ästhetischen Debatten über Kunst bleibt stets zu hinterfragen, vor welchen Hintergründen das Werk, der Künstler und die Betrachterin eigentlich stehen.//

**Erwartungen,
egal ob sie an sich selbst
gerichtet sind oder von
jemandem anderen
kommen, können zu
einer lähmenden und
erdrückenden Last
werden.**



Träumerische Flugstunden

von Laura Kogler

18

Dem entgegengesetzt ist die Hoffnung, die einen trägt und motiviert. So geht es einem auch oft in einem der kulturwissenschaftlichen Nischenfächer in Innsbruck. Die Hoffnung die Welt zu verändern und einen grandiosen Job zu bekommen ist groß, die Erwartung in Innsbruck und Umgebung dafür meist aber eher klein. Doch wovon wird diese Hoffnung gefüttert? Geben wir der Hoffnung einmal einen Perspektivenwechsel und verwenden statt hoffen träumen. Im Traum scheint beinahe alles möglich zu sein, also lassen wir für ein paar Minuten unsere Träume und Hoffnungen schweifen, um unsere Motivationsbatterien für die richtige Welt wieder aufzuladen.

VON MONSTERN UND BLUMEN

Auch in diesem Traum gibt es nicht nur Blumenwiesen und Idylle, sondern auch Momente des Alptraums. Diesen Alptraum durchleben gerade jetzt viele, vor allem Studierende kulturwissenschaftlicher Nischenfächer. Die Kulturwelt ist eingefroren und gleicht in Tirol, einer Eiswüste, die nur noch magere Pflänzchen wachsen lässt. Der Alptraum hier ist nicht die Kälte und Einsamkeit, sondern die Angst nicht genügend Praxis für die kulturell-ästhetische Jobwelt zu bekommen, beziehungsweise überhaupt je eine Stelle als Berufseinsteiger oder Berufseinsteigerin zu finden. Mit Corona sind gefühlt auch noch die letzten Sonnenstrahlen aus der Welt verdrängt worden und das Monster Zeit lauert noch gieriger über dem Studium, der Freizeit und anderen Dingen, die uns wichtig sind.

Doch trotz all diesen dunklen Erwartungen, schaffen es robuste Pflänzchen der Hoffnung beharrlich zu wachsen und zu gedeihen. Hier sind es die Hoffnung auf neue Chancen und Möglichkeiten, die erst durch den globalen Rahmen der Pandemie sichtbar wurden. Die rosa Blume in dieser Szenerie ist die Zeit, die

durch Jobverlust und eingeschränkte soziale Kontakte in das Studium investiert werden kann. Auf einmal ist das Studium zu einer saftigen Wiese erblüht, mit einem unerschöpflichen Teich an Perspektiven, Sichtweisen und Möglichkeiten, auch in Innsbruck. Im Alptraum schafft es die Sonne langsam wieder durch die Wolken zu brechen. Sie ist gestärkt durch die vielen neuen Themen und Ideen, die während dem Semester behandelt und erforscht wurden.

AUGEN ZU UND DURCH

Angespornt durch das Licht, kann im Traum schon Mal ein Flugversuch gestartet werden. Die Lichtquelle ist eine Stellenausschreibung der Tiroler Landesmuseen, von der nicht einmal zu träumen gewagt wurde. So geht es nun an den Bau einer flugtüchtigen Bewerbung. Der Körper des Flugobjektes ist zusammengesetzt aus: Matura, einem Bachelor in Literaturwissenschaft, einem laufenden Masterstudium und Arbeitserfahrungen als Kellnerin. Zusammengehalten wird das ganze durch den Kleber der Soft Skills: Teamfähigkeit, Loyalität und Weltoffenheit – jetzt kann man nur mehr hoffen, dass das Flugobjekt nach dem Start auch einen Platz auf der hoffnungslos überfüllten Landebahn namens befristete Teilzeitstelle findet. Bang-Crash-Boom. Eine harte Landung zurück in der Eiswüste. Das Feld ist zu überfüllt und die erfahreneren Fliegenden werden bevorzugt. Trotzdem, die Hoffnung ist nicht verpufft. Immerhin, der Tunnel ist sichtbar geworden und die Teile des Fliegers sind, ganz im Zeitgeist, auch wiederverwendbar und verpackungsfrei. Die TLM und ähnlich hoffnungsvolle Institutionen in Innsbruck werden wieder neue Stellen ausschreiben und Nachwuchs suchen.

LASS LOS UND DU WIRST FLIEGEN

Ein weiterer Sonnenstrahl scheint über der Eiswüste auf. Eine neue Stellenausschreibung. Hier bekommt das Flugobjekt jedoch leider keine Starterlaubnis, denn als Voraussetzung wird

eine andere Ausbildung des Fliegenden gefordert. Zack. Hier ist der wahrscheinlich so lange erwartete Hitzeanstieg, um die Eisdecke zu durchbrechen: Im Moment, so aussichtslos die Situation auch scheinen mag, ist es an der Zeit die Schwerelosigkeit des Traumes zu testen und zu fliegen. Begleitet werde ich im Traum von einem schwebenden Vaclav Havel, der schreit: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn Macht, egal wie es ausgeht.“ Genau, die Hoffnung und Befreiung von der ständigen Sinnhaftigkeit schafft es, einen im Traum fliegen zu lassen und wird für eine Jobaussicht im kulturellen Bereich Innsbrucks auch dringend benötigt.

DAS AUFWACHEN

Nun gilt es zu entscheiden, war es ein Alptraum oder doch nicht? Wache ich mit dem Gefühl auf in Richtung Utopie, einen Wplatz im begrenzten Berufspool Tirols, zu lenken oder werde ich am Ende doch im eisigen Höllenfeuer der dystopischen Zukunft landen? Diese Entscheidung bleibt jedem

und jeder selbst überlassen. Wir alle können unseren Teil zu einer gemeinsamen und funktionierenden Gesellschaft beitragen, die vielleicht sogar weltweit funktionieren könnte, indem wir zu unseren Hoffnungen stehen. Immer noch beflügelt von der Freiheit und Hoffnung des Traumes ist es einfacher die Niederlagen im Alltag zu bewältigen oder diese gar nicht erst als solche zu sehen. Oft brauchen wir einfach mehr Mut und Hoffnung, um zu sagen, dass das Studium der Nischenfächer zwar nicht der schnelle Weg ist, aber dafür einer, der aus Überzeugung und Hoffnung für Veränderung beschriftet wird. So ist der Hunger auf Kunst und Kultur in Innsbruck nach Corona hoffentlich groß genug, dass auch die weite Bevölkerung Kultur(-wissenschaft) als relevant und unverzichtbar ansieht. Wir hoffen alle auf eine sichere Zukunft, egal ob es dabei um egoistische Kleinigkeiten wie den perfekten Job geht oder um das Große und Ganze, wie den Klimawandel und eine Gesellschaft, die global aufeinander Acht gibt. Lasst uns losfliegen, hoffnungsvoll unseren Träumen entgegen, um der Sonne so nahe wie möglich zu kommen, ohne, dass unsere Flügel schmelzen.//





20

Kann
denn
Liebe
Sünde
sein?

8

Liebe

von Marina Raidl



**Eine berechtigte Frage der
schwedischen Kriegs- und
Nachkriegssängerin Zarah
Leander.
Gedanken von, mit und
über die Liebe.**

A

lte Liebe rostet nicht – eiserne Pärchenschlösser dagegen schon. Schikaniert vom Innsbrucker Wind und Wetter und mit braunroten Schlieren bedeckt reiht sich eines an das nächste auf der namensgebenden Innbrücke. Anderthalb Kilometer und zwei Jahreszeiten später finden sich bewegungswillige Yoga-Aficionados im Rapoldipark. Eine fremde Hand hält die andere an der Uniklinik. Es sind zunächst willkürliche Augenblicke und Momente, und doch zeichnen sie sich alle durch ein Merkmal aus: sie sind romantische Liebe, Selbstliebe, Liebe zum Nächsten. Das Bordell an der Südbahnstraße, die Wiltener Basilika, unsere Skisprungsschanze. Freie Liebe. Gottesliebe. Liebe zum Sport.

Wer hier aufgewachsen ist, kennt das Gefühl einer zu kleinen Großstadt nur zu gut. Wenn man jede Ecke kennt. An jeder Ecke sein Herz gebrochen bekommen oder eines gebrochen hat. An jeder Ecke gebrochen hat, als die Bars noch offen waren. Wenn man daheim angeeckt ist und mit Erwartungen gebrochen hat, als man halbnüchtern um Punkt drei Uhr morgens vom Hafan mit dem Taxi heimgebracht wurde.

Daran erinnert er sich nur zu gut, das war vor vier Jahren. Weniger weit entfernt ist der vergangene Sommer: es ist drückend heiß, der Tag neigt sich dem Ende zu und er neigt sich zum Ende seines Tages zur Seite, um das Schlüsselloch zu treffen. Seinen fehlenden Gleichgewichtssinn hat er dem vorvorletzten Bier am Sonnendeck zuzuschreiben. Exakt 102 Tage später hält er wieder eine Flasche Zillertaler in der Hand, den einen Arm aus dem Bett gestreckt, die andere auf dem Bauch. Netflix fragt, ob er noch da ist.

ER TRINKT DIE FLASCHE AUS.

Was ihm fehlt, ist die platonische Liebe. Wo er sie früher bei Konzerten in der Olympiahalle ausgelebt hat, ist heute eine Corona-Teststation. Sie ist nur eine von Tirols 18 Screeningstraßen. Es fühlt sich an wie ein schlechter Witz und die Pointe ist er.

WHAT IS LOVE? Was ist Liebe? Eine Frage, die sich Electronic Dance-Musiker Haddaway schon 1993 in den Discos dieser Welt gestellt hat. Die Antwort ist himmelhochjauchzendes Freudestrahlen, unverschämtes Glück und ein berauscher Cocktail an Endorphinen und Dopamin. Die Antwort ist allerdings auch ein geschlossener Vorhang am helllichten Tag, zu Tode betrübtetes vor-sich-hin-Vegutieren im halbdunklen Bett ohne Glücksmomente, ohne Perspektive, ohne Hoffnung. Die Antwort sind glucksende, jauchzende, preschende Kinder auf saftig grünen Wiesen; und die Antwort sind Eltern, die am Spielplatzrand mit 30% Übermüdung und 70% Stolz ihrem Nachwuchs hinterherblicken. Die Antwort ist ein Himbeersorbet; denn Liebe ist bittersüß – und ein bisschen klebrig. Liebe ist vegetarisches Chili mit guter Absicht und fadem Nachgeschmack.



Liebe



Liebe ist Schweinsgulasch, deftig und rau und schlecht fürs Herz. Die Antwort ist Die Antwort, die Antwort sind die Beatles, die Antwort heißt mit bürgerlichem Namen Alexander Nestor Haddaway, Macht Electronic Dance-Musik und wirft seit 1993 die Frage in den Raum: „What is love?“

DRUM PRÜFE, WER SICH EWIG BINDET

Händchenhaltend passieren wir die Maria-Theresien-Straße; wir sind wir, zwei, ein Paar, ein Pärchen, zu zweit gemeinsam gegen die Kälte und was da draußen sonst noch so alles ist. Wir sind exklusiv. Unsere Weingläser treffen sich regelmäßig und wir tun es ihnen nach, kochen gemeinsam, schauen Filme, machen Liebe ohne Liebe. Wir sind zusammen, aber zusammen sind wir nicht.

Das Weinglas klirrt, wir trinken ex und Exen können wir nie sein, denn ist einmal der Zauber weg, hören wir im Herzen auf zu sein. Wir werfen uns gegenseitig schwärmerische Blicke zu und fangen

sie mit einer fast kindlichen Neugier auf, zielen sie enthusiastisch zurück und treffen damit mitten ins Herz – und doch irgendwie nicht. Wir sind zu stolz – und voller Vorurteile. Wir sind gegenseitiger Adrenalinstoß, wir sind Anziehung und Charme; wir sind Gleichgültigkeit. Wir sind charmant und verspielt, aber wir spielen nur. Machen uns schöne Augen, aber ich bin kurzsichtig. Liebe macht blind, hab ich gehört. „Doch man sieht nur mit dem Herzen gut“, meint der Typ, der über den kleinen Prinzen geschrieben hat.

WARUM KANN ES NICHT EINFACH EINFACH SEIN?

Sicherheit ist das Mädchen von nebenan, sie setzt dich hin und ist bequem. Unsicherheit hingegen ist draufgängerisch, lächelt kokett und fordert dich per Fingerzeig zum Tanz auf – und ich bin leidenschaftliche Tänzerin. Wie Rumpelstilzchen tanze ich ungenau um ein „Vielleicht“ und verbrenne mich, während ich laut zeternd und zitternd und bettelnd nach einem Namen für uns suche. Benennen wollen wir es nicht, denn das macht die Dinge real und reale Dinge beunruhigen uns. Wir sind lieber ohne Titel; sind lieber

namenlos, als die Dinge beim Namen zu nennen. Doch ich will jemanden, der mich will, nicht jemanden, der mich will und nicht und doch und schon und vielleicht auch nicht. Nur Verlangen ist zu viel verlangt

„Fürchte dich nicht und küsse die Marketenderin! Das ist die ganze Wissenschaft, das ist der Bücher tiefster Sinn“, schreibt Heine. „Das Glück liegt nicht nur in den Ekstasen der Liebe, sondern auch in einer sehr tiefen geistigen Harmonie“, meint Dostojewski. „Glücklich allein ist die Seele, die liebt“, sagt Goethe. „No woman, no cry“, sagst du, kritzelst es mir auf die Hand und ich fasse mir an die Stirn und trage das Spiegelbild deiner Worte hinaus in die Kälte und was da draußen sonst noch so alles ist, aber allein. I'm falling for you, aber ich schlage mir dabei die Knie auf, immer und immer wieder.

„Nur nicht aus Liebe weinen“, singt Zarah Leander irgendwo weit entfernt im Jahr 1939. //

GRUNDLOS GLÜCKLICH, GRUNDLOS SEIN

von Jakob Häusle

*Alle glücklichen Menschen sind einander ähnlich,
jeder unglückliche Mensch ist unglücklich auf seine Weise.*





Eine Stadt ist ein Körper. Jede Straße ein Gliedmaß, jede Gasse ein Blutgefäß, durch das die Bewohner rauschen, hinein in die Geschäfte, Bars und Cafés. Sie sind der Puls, durch den man die Vibrationen und Schwingungen der Stadt spürt. Alles bewegt sich, Menschen füllen und erfüllen die Stadt, die durch sie zum Leben erwacht.

MITTERNACHTSMETTE

Heute vor einem Jahr waren die Innsbrucker Lokale voll. Damals konnte man Glück noch kaufen und sein Name war Bier. Unsere Kathedralen hießen Irish, Jolly und Tribaun. Ich kann mich an die Abende erinnern, an ihren immer gleichen, beinahe rituellen Ablauf. Am Anfang war kein Wort, sondern ein langes Schweigen, ein Fest der Wortarmut. Was soll ich sagen, das nicht uninteressant, aber gleichzeitig nicht zu seltsam ist? Wie vermeide ich die „Was studierst du?“ und die „Was willst du später einmal machen?“ Fragen, ohne noch dümmere Stellen zu müssen? Doch die Scheu vor den neuen Menschen schwindet schnell, Bier um Bier, Schnaps um Schnaps. Unbekannte Gesichter werden zu vertrauten Freunden und vertraute Freunde zu Freunden fürs Leben. Nicht das Bier war der Grund für die nächtlichen Glücksmomente, sondern die Menschen, mit denen man es teilte.

THIS IS WATER

Heute bin ich rausgegangen, um draußen zu sein. Ich habe die Menschen auf der Maria-Theresien-Straße gesehen, ihre hässlichen, heiligen Alltagsfratzen, ihre dummen, leblosen Augen, die jeden Anflug einer freudigen Stimmung schwarzlochgleich ins Nichts befördern. An jedem in der Stadt bin ich vorbeigegangen, mit dieser anonymen städtischen Arroganz, die alle anderen zu szenefüllenden Statisten in der Tragikomödie meines Lebens werden lässt. In den kurzen Momenten zwischen Aufwachen und dem Wachsein fällt es wie Schuppen von den Augen, alles ist ganz klar, ich weiß, was mit mir passiert. Irgendwann beginnt der ewige Schlaf. Er kündigt sich nicht an, niemand sieht ihn kommen. Dann wacht man auf und ist nicht mehr wirklich da. Nur mehr Schablonen alter Träume, Routinen, die mehr coping-mechanismen als der Ausdruck einer freien Tagesgestaltung eines freien Menschen sind. Mich begleitet das ständige nagende Gefühl, etwas Unendliches gehabt und wieder verloren zu haben.

GEMEINSCHAFT DER LESENDEN

Auf der Bank im Hofgarten ist es so kalt geworden, dass meine Jacke dem Schatten, den die großen Eichen werfen, nicht standhalten kann. Ich friere und zittere, doch ich kann jetzt nicht gehen. Nicht mitten im Absatz. Ich atme aus und ein, verliere meine Stelle auf der Seite, finde sie wieder und verliere sie erneut. Sonnenstrahlen haben einen Weg durch das Dickicht gefunden und tanzen auf meinem Gesicht. Sie blenden mich, ich mache die Augen zu, verliere mich, finde



Bei den wöchentlichen Zoom-Meetings hoffen wir auf Verbindungen, die nichts mit dem Internet zu tun haben.

mich wieder und verliere mich erneut. Neben mir, eine Bank weiter, sitzt eine junge Frau, ebenfalls mit einem Buch. Manchmal spähe ich im Augenwinkel nach ihr, um zu schauen, ob sie immer noch liest, oder öfter auf-, als auf ihr Buch schaut. Ich fühle mich mit ihr verbunden, eine Gemeinschaft zweier Leser auf benachbarten Bänken. Ich frage mich, ob sie das auch denkt. Die Sonnenstrahlen sind wieder hinter den Blättern verschwunden, ich mache die Augen auf. Die junge Frau ist weitergegangen.

BECAUSE THE INTERNET

Manchmal schaue ich self-help Videos auf YouTube. Da erklärt dann einer, wie man seinen Tag besser strukturiert, schlechte Gewohnheiten los wird und ganz generell einfach glücklicher in seinem Leben sein kann. Aufgrund meiner masochistischen Veranlagung lese ich immer die Kommentare und bei diesen Videos lohnt es sich tatsächlich. Keine Danksagungen an den Schöpfer der Lifestyle-Tipps, keine Kalendersprüche. Das Top-Comment liest sich immer gleich. Die Leute, die diese Videos schauen, sind gefangen in einem Zirkel. Sie können nicht damit aufhören, Videos zu schauen, die ihnen erklären, wie sie ihr Leben auf die Reihe bringen

können. Sie schauen also Videos, die ihnen erklären, wie sie ihr Leben auf die Reihe bringen können, anstatt ihr Leben auf die Reihe zu bringen. Bei meiner diesbezüglichen Recherche war es fünf Uhr morgens und ich war vermutlich gerade in einem ähnlichen Zirkel gefangen und trotzdem musste ich laut loslachen. Wir machen uns so viele Gedanken und Sorgen über unser Streben nach Perfektion, opfern uns der Optimierung und scheitern, natürlich, an uns selbst.

Dopamin gibt es – wie Zigaretten – auf Knopfdruck. Verzweifelt betteln wir den Barkeeper um eine letzte Runde Serotonin, obwohl seit Monaten Zapfenstreich ist. Bei den wöchentlichen Zoom-Meetings hoffen wir auf Verbindungen, die nichts mit dem Internet zu tun haben. Doch auch mit Touchscreen kommt es zu keiner Berührung. Alle sind so ernst geworden, das letzte demaskierte Lächeln liegt fast ein Jahr zurück. Das Leben spielt sich nicht mehr in der Stadt, den Bars oder der Uni ab, sondern nur mehr in einem Gefühl und seiner Unerreichbarkeit. Womöglich ist Glück nur ein Mythos, ein unerreichbares Ding, das unserem Handeln als Leitstern dient. Vielleicht ist es auch nur ein Moment, wie jeder andere, den wir nicht und nicht zu fassen bekommen.

Ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung von Glück und ich glaube niemandem, der behauptet, dass er etwas darüber wüsste. Ich weiß nur, wenn ich es nicht habe, so sehne ich es herbei; und wenn ich es bekomme, so fürchte ich nur, dass es mich wieder verlässt.//



von Kristina Kerber

Memento Mori – bedenke, dass du sterblich bist. Sterben. Was bedeutet das eigentlich? Die tagtägliche Konfrontation mit Corona hat uns gelehrt, mit dem Tod zu leben. Aber welche Auswirkungen hat das auf uns, unsere Gesellschaft, unser Bewusstsein?

26

GEDENKE DES TODES

Innsbruck hat sieben städtische Friedhöfe. Ruhestätten, die inmitten von COVID-19 zunehmend neue Gesichter empfangen. Ruhestätten. Klingt fast schon zu friedlich für etwas, dass wir als das Ende unserer eigenen kleinen Welt betrachten. Bei der Vorstellung, die heutige Situation dem eigenen Selbst aus dem gefühlt Jahrhundert-entfernten Jahr 2019 zu erklären, wirkt nahezu lächerlich. Die Universität immunisiert vor reißerischen Schlagzeilen, immerhin hat die Menschheit schon etliche Pandemien erlebt. Pest, Pocken, Papperlapapp. Was soll die Batmankrankheit schon schlimmer anrichten? Heute sieht die Situation anders aus. Unsere eigene Sterblichkeit ist uns bewusster als jemals zuvor. Tür zu, Maske auf, die Hände mit Desinfektionsmittel einbalsamieren und dem Nachbarn mit zusammengekniffen Augen aus der Ferne ein Lächeln signalisieren. Der unsichtbare Virus äußert sich nicht durch eine actionreiche Zombieapokalypse. Stattdessen sind es täglich steigende Zahlen, Statistiken und Sicherheitsvorkehrungen, die sich an unserem Gehirn nähren. Der Tod wandelt unter uns. Zwar müssen wir uns nicht aufgrund von fallenden Bomben in Schutzbunkern verbarrikadieren, aber dafür hält uns ein unsichtbarer Virus auf unserer Couch gefangen. Masken wie in low-budget Katastrophenfilmen, Menschen in

Schutzkleidung, die ein Teststäbchen in Nase oder Rachen schieben und sich auf die Suche nach einem ominösen Antigen machen. Bedenke, dass du sterblich bist. Gesprochen von einem Sklaven ins Ohr eines römischen Feldherrn, der im Schutze seines Triumphwagens den irdischen Ruhm auskostet. Aber wie auch der letzte Tropfen Dom Pérignon gehen sowohl der Champagner wie auch der hohnlächelnde Mund früher oder später zugrunde.

Wer weiß schon, wie sich der Tod anfühlt. Einfach mal die Augen schließen und für ein paar Stündchen der Welt entschwinden... mit dem Unterschied, dass diese paar Stündchen eine Ewigkeit andauern? Das Warten auf den nächsten Bus kam mir letzte Woche wie eine Ewigkeit vor. Aber wie kann ich meine innere Unruhe an der Bushaltestelle mit der ewigen Ruhe in einem Sarg – oder Gott weiß wo – vergleichen? So deprimierend es auch klingen mag – wir sind geboren, um zu sterben. Klingt ziemlich endgültig. Aber wie geht der Mensch mit ebendieser Endgültigkeit um? Wie können wir als Gesellschaft mit unserem kollektiven Todesbewusstsein umgehen? Sollten wir es fördern oder unterdrücken? Es willkommen heißen oder die Arme verschränken? Und was sollen wir mit diesem Bewusstsein anfangen, wenn es ohnehin nur auf ein Ende hinausläuft? Die Vorstellung, dass der Tod Auswirkung auf unser Leben hat, klingt bestenfalls ironisch und schlimmstenfalls morbide. Themen wie das Altern und Sterben sind in unserer westlichen Gesellschaft nach wie vor größtenteils Tabu. Aber was passiert nun, wenn wir täglich mit einer Pandemie konfrontiert sind, die nicht nur die Wirtschaft und unsere Unbeschwertheit, sondern auch zahlreiche Mitmenschen in Risikogruppen bedroht? Die Augen vor dieser neuen Realität zu schließen, wirkt nicht mehr nur naiv, sondern schlichtweg unmöglich. Vielleicht ist es aber genau dieses Augenöffnen, das es uns erlaubt, den Tod in unser Leben zu lassen und zu spüren, wie kostbar jeder Atemzug ist.

WIE DIE ZEIT VERGEHT

Je älter man wird, desto schneller vergeht die Zeit. War die Weihnachtszeit als Kind noch besinnlich, so gleichen diese vierundzwanzig Tage eher einem stressbedingten Augenreiben. Aber das ist der routinierte Alltagswahnsinn. Richtig spüren kann man die Vergänglichkeit der Zeit nämlich erst, wenn man einen Spiegel vorgehalten bekommt. Der Anblick seines nun erwachsenen Kindheitsfreundes, der gepflanzte Sprössling, der jetzt seine Äste gen Himmel streckt, das jüngere Geschwisterchen, das jetzt den ersten Freund nach Hause bringt. Wie vergänglich Jugend doch

ist. Aber was passiert, wenn man seinen letzten Lidschlag hinter sich hat? Erlischt das innere Seelenlicht und man ist zu ewigwährender Dunkelheit verdammt? Es gibt etliche Berichte von Nahtoderfahrungen, von spirituellen Erfahrungen, vom Blick ins sagenumwobene Jenseits. Aber was soll man überhaupt unter diesem Jenseits verstehen, wenn sich schon das Diesseits unter den eigenen Füßen herumdreht?

MEMENTO VIVERE – VERGISS NICHT ZU LEBEN!

Auch im Spätmittelalter, einer historischen Periode geprägt von Kriegen, Seuchen und Hungersnöten, war der Tod im Bewusstsein der Menschen verankert. Ein schwerer, zehrender Anker, der die irdische Vergänglichkeit mit der Macht des Todes aufwiegt. Zumindest in unserer westlichen Gesellschaft sind wir fernab von Hungersnöten und Kriegen kennen wir hauptsächlich aus Geschichtsbüchern. Auch Instagram und Co sind eher dafür da, unsere Vergänglichkeit zu verbannen und unser Streben nach ewig anhaltender Jugend zu immortalisieren. Mit einer Pandemie wurde der Tod jedoch konkretisiert, greifbar gemacht. Tod ist nicht mehr nur ein Moment. Tod ist ein neuer Bewusstseinszustand, der uns selbst beim Blick aus dem Fenster auf maskentragende Massen wie ein dunkler Schatten im Nacken sitzt. Der Tod als einzige Gewissheit inmitten einer von Fragen gekennzeichneten Existenz. Mit unseren Pipetten, Mikroskopen und Computern versuchen wir alles daran zu setzen, das Leben zu verlängern, dem Tod zu trotzen, oder gar Leben zu kreieren, das vor den Fängen der Dunkelheit verschont bleibt. Die Sterblichkeit. Sie ist es,

die zwischen Menschen und Göttern differenziert. Sie ist es, die das Feuer ins uns entfacht und im selben Wimpernschlag wieder erstickt. Aber sie ist es auch, die uns einen Dorn ins Fleisch bohrt, der uns dazu bewegt, aufzustehen und zu leben, abseits von bloßem Existieren. Bislang gibt es kein Elixier fürs ewige Leben. Aber genauso wenig gibt es ein Extrakt, das uns mehr die Lungen fürs Leben öffnet, wie der Exitus. Memento mori – sei dir deiner Sterblichkeit bewusst. Ein Denkanstoß, eine beschwörende Mahnung, das Leben auf den Tod vorzubereiten und den Atemzug zu genießen, selbst verborgen hinter einer Maske. Obgleich Geburtstage, Zeit mit Freunden, oder das Warten an der Bushaltestelle – es ist wichtig, dass wir uns mit dem Wert jedes Atemzuges auseinandersetzen. Bewusst wahrnehmen, bewusst erleben, bewusst leben.//



„
Sie ist es, die das Feuer ins uns entfacht und
im selben Wimpernschlag wieder erstickt.“

